

**Brandung geriet und eine Welle über ihm zusammenschlug.**

**Danach war Teddy verschwunden.**

**Freddy war untröstlich. Heulend und zitternd stand er am Strand und suchte das Wasser ab, aber von Teddy war weit und breit nichts zu sehen.**

**Völlig verzweifelt legte sich Freddy schließlich im heißen Sand auf den Bauch und wollte von der Welt nichts mehr hören und sehen.**

**Da tippte jemand auf Freddys Schulter. „Schau mal, was ich beim Schwimmen gefunden habe!“**

**Freddy drehte sich um. Vater war zurück gekommen und hielt in der Hand den völlig durchnässten, vom ganzen Körper triefenden und tropfenden Teddy.**

**Überglücklich schloss Freddy den Freund in die Arme. Dann holte er ein Handtuch, rubbelte Teddy ab und legte**



**ihn neben sich zum Trocknen.**

**„Du hast mir das Leben gerettet“, sagte Freddy, „du wolltest dich für mich opfern, damit der Hund mir nichts tut. Du bist der beste Bär der Welt!“**

**Teddy sagte dazu gar nichts. Versonnen schaute er zum Himmel und war, wie immer, die Ruhe selbst.**

**Ihn störte es nicht einmal, dass ein halbes Ohr im Hundemaul geblieben war, und dass sein Pelz beim Trocknen noch struppiger wurde, als er ohnehin schon war.**

**Und Freddy störte es auch nicht.**



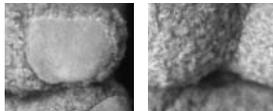
**F**reddy brütete über den Hausaufgaben und seufzte. Immer nur lernen, lernen, lernen - da musste der Kopf doch irgendwann platzen!

Mit vielem kam Freddy nicht mehr so zurecht wie früher.

Die Eltern waren strenger geworden, die Freizeit knapper, und nicht zuletzt wegen der knappen Freizeit die Nächte kürzer, vor allem an den Wochenenden.

Oft war Freddy gereizt und wusste selbst nicht warum. So wie jetzt bei den Hausaufgaben. Es war einfach zu viel, was von ihm verlangt wurde - dachte Freddy.

Und schuld an allem waren hauptsächlich die Erwachsenen. Die kannten keine Nachsicht, weder in der Schule, noch im Bus, wenn Freddy wieder einmal versucht hatte, schwarz zu fahren, und schon gar nicht, wenn Freddy zu spät nach Hause kam.



Freddy konnte und wollte es niemand Recht machen - wozu auch? Das wäre Anpassung gewesen, und anpassen wollte sich Freddy nicht.

Nein, Freddy hatte eigene Maßstäbe, zum Beispiel für Haarfarbe und -länge, für Kleidung, für Art und Lautstärke von Musik, für alles, was wichtig ist im Leben - Freddys Leben.

Bunt sah es aus auf Freddys Schreibtisch. Bücher, Papier, Stifte, Brotkrümel, Colaflasche, Taschentuch, Kamm, Jogurtbecher, Kaktustopf - alles stand und lag wirr durcheinander, die Hausaufgaben mitdrin.

Freddys verzweifelter Blick zur Decke streifte das Wandregal, aus dem Bücher und Hefte jeden Moment herauszufallen drohten.

Der Blick blieb an etwas Haarigem, Nussbraunem hängen, an Teddy. Teddy war der einzige, zu

dem Freddy wirklich Vertrauen hatte.

Zwar wollte Freddy sich das nicht eingestehen, denn über Stofftiere für Kleinkinder fühlte er sich hoch erhaben, doch mit Teddy war das anders.

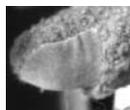
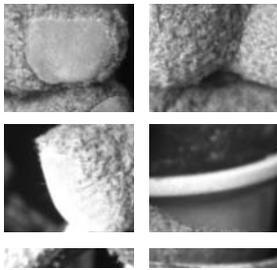
Teddy war mehr als ein Spielzeug und auch mehr als eine fellüberzogene Buchstütze, als die er gerade diente.

Teddy hatte es geschafft, sich einen Platz in Freddys Seele zu erobern, einen Platz, den ihm niemand streitig machen konnte.

Es konnte tatsächlich passieren, dass Freddy, mürrisch und unnahbar für alle Menschen in seiner Umgebung, den zersausten Bären an sich drückte und insgeheim Zwiesprache mit ihm hielt.

So geduldig und einfühlsam wie Teddy war sonst niemand. Teddy hörte zu. Teddy widersprach nicht.

Und wenn Teddy auch nicht zu allem



Ja sagte, schien er doch wenigstens Verständnis für Freddys vielerlei Probleme zu haben.

Auch diesmal hatte Teddy wieder die richtigen Worte gefunden, um Freddy bei den Hausaufgaben zu helfen.

Er musste diese Worte ja gar nicht sagen. Freddy konnte sie von Teddys Augen ablesen.

Und dankbar versprach Freddy, auch in der kommenden Nacht Teddy mit ins Bett zu nehmen, spät, wenn alle anderen schliefen und es nicht mehr merken konnten.

Und Teddy freute sich schon darauf.